

Die Berliner Feuerwehr beim Hochwassereinsatz 2013. Die Funktionsweise des Katastrophenschutzes in Deutschland aus der Praxis erklärt

Bei einer weitläufigen Flutkatastrophe wie im Juni 2013 kommen Menschen aus ganz Deutschland um zu helfen. Die meisten von ihnen sind Ehrenamtliche von verschiedenen staatlich oder privat getragenen Katastrophenschutzorganisationen. Doch wie wird die Hilfe bundesweit koordiniert, wenn der Katastrophenschutz im föderalen Deutschland eigentlich Aufgabe der Länder und Gemeinden ist? In einem Interview beschreibt der ständige Vertreter des Landesbranddirektors der Berliner Feuerwehr, **Karsten Göwecke**, die Strukturen und Funktionsweise des Hilfeleistungssystems und gewährt einen praxisnahen Einblick.

Herr Göwecke, wo genau war die Berliner Feuerwehr während des Hochwassers 2013 eingesetzt, und wie viele Kräfte waren vor Ort?

Wir waren vom 3. bis zum 5. Juni – unter anderem in Sachsen bei Chemnitz - in der Spitze mit 363 Kräften; im Anschluss vom 5. bis zum 15. Juni in Sachsen-Anhalt bei Magdeburg mit bis zu 359 Kräften im Einsatz.

Stammten alle eingesetzten Feuerwehrleute aus dem hauptamtlichen Bereich?

Nein, ganz im Gegenteil: Die Kräfte stammten zum größten Teil aus dem ehrenamtlichen Bereich, denn für diesen Katastrophenfall sowie überregionale Einsätze generell sind die Brandschutzbereitschaften (BSB) der Freiwilligen Feuerwehren gebildet und ausgerüstet. Unter einer BSB können Sie sich einen Verband vorstellen, der aus der Führung mit Führungsstaffel und drei Zügen besteht. Einem Zug wiederum gehört eine bestimmte Anzahl von Fahrzeugen und Personal an. Die BSB's werden zu 100 Prozent ehrenamtlich getragen. Als Beispiel eine ganz konkrete Zahl: Am 3. Juni waren in Sachsen 198 Kräfte vor Ort, davon waren 180 freiwillige Feuerwehrleute.

Das klingt nach einer hohen Zahl.

Sie müssen bedenken, dass bundesweit in der Spitze rund 80.000 Feuerwehrleute im Einsatz waren - da ist der Berliner Anteil dann relativ gering. Solche Zahlen müssen auch im Verhältnis betrachtet werden. Berlin als Ballungsraum hat auf der einen Seite eine relativ geringe Zahl an Einsatzkräften pro Einwohner, auf der anderen Seite gibt es ein extrem hohes Einsatzaufkommen. Dadurch steht uns nur eine begrenzte Anzahl an Feuerwehrleuten zur Verfügung um sie in eine Katastrophenregion zu schicken. Das Ermessenskriterium bei der Entsendung von Einsatzkräften ist die Aufrechterhaltung der Grundaufgaben im eigenen Zuständigkeitsgebiet. Nur in diesem Rahmen kann man Kräfte verschicken.

Was für Aufgaben hat die Berliner Feuerwehr bei der Hochwasserbekämpfung?

Originäre Aufgaben bei der Flutbekämpfung gibt es nicht bei der Berliner Feuerwehr. Die Brandschutzbereitschaften haben generell zwei Schwerpunkte, die Brandbekämpfung und die technische Hilfeleistung, und unter Letzteres fällt dann auch das Thema Fluthilfe. Eine typische Tätigkeit in diesem Zusammenhang ist das Auspumpen von Häusern, aber die Hauptaufgabe im Juni 2013 lag definitiv in der Deichverteidigung. Zum Beispiel haben die Einsatzkräfte der Berliner Feuerwehr in Pechau, südlich von Magdeburg, einen ganzen Deichabschnitt gesichert und an kritischen Stellen mit Sandsäcken verstärkt. Ein Umflutkanal, der normaler Weise ein kleiner Bach ist, war dort auf ungefähr einen Kilometer Breite angewachsen und drohte nun von mehreren Dörfern im Umland bis hin zum Messegelände in Magdeburg alles unter Wasser zu setzen. Zu besonderen Belastungszeiten hat die Berliner Feuerwehr eng mit der Bevölkerung zusammengearbeitet, indem sie freiwillige Helfer in Tätigkeiten eingewiesen und deren Handeln überwacht hat.

Zeichnet die Berliner Feuerwehr besondere Stärken in der Hochwasserbekämpfung aus?

Unsere Expertise liegt eigentlich nicht in der Deichverteidigung, weil die Gefahr eines Flusshochwassers in Berlin sehr gering ist. Aber unsere Führungsarbeit ist durch vielfältige Einsätze erprobt und hat gerade in dieser komplexen Gefahrenlage ihr professionelles Können wieder unter Beweis stellen können. Darüber hinaus ist es meine persönliche Meinung, dass die Berliner Feuerwehrleute einen extrem hohen

Einsatzwillen, große Motivation und Fleiß mitbringen, gerade auch bei den ehrenamtlichen Kräften.

Wie genau kommt die Berliner Feuerwehr nach Magdeburg - sind dabei persönliche Kontakte zu anderen Feuerwehren ein Kriterium?

Persönliche Kontakte spielen eine untergeordnete Rolle. Städtepartnerschaften können aber bei Hilfeersuchen von Bedeutung sein. So waren z. B. bei beiden großen Hochwassern, also 2002 und jetzt, die Hamburger ganz stark in Dresden im Einsatz, weil es zwischen den beiden Städten eine Städtepartnerschaft gibt. Aber der normale Ablauf ist, dass man sich in der Nähe umguckt, wer Kapazitäten hat. Bei Magdeburg sind das dann Braunschweig, Hannover und Berlin.

Woher wusste der Bürgermeister von Magdeburg, wann die Hochwasserlage so kritisch wird, dass er Hilfe von außen anfordern sollte?

Zuallererst erfolgt eine Alarmierung vom Deutschen Wetterdienst in Form von Hinweisen auf langanhaltende Starkregenfälle an alle Leitstellen der Gefahrenabwehr. Das Zusammenspiel von Regenfällen und bestimmten topographischen Begebenheiten, beispielsweise Starkregen in Einzugsgebieten größerer Flüsse im Mittelgebirge, lässt bei sämtlichen Hochwasserzentralen in Deutschland die Alarmglocken läuten. Weiter ist die Prognose und Weitermeldung von Pegelständen relevant. Das geschieht durch die Landeseinrichtungen, die für die Wasserwirtschaft an den Fließgewässern zuständig sind. Durch diese Informationen kann man sich bundesweit auf die Situation vorbereiten. Auch die örtlich zuständigen Behörden können auf Grund dieser Kenntnisse die Lageentwicklung besser abschätzen und so rechtzeitig im Vorfeld Einheiten von weiter her alarmieren. Das braucht ja einen gewissen Vorlauf.

Wie kann man sich die Alarmierungswege im Fall einer Katastrophe vorstellen?

Wenn der Bürgermeister feststellt, dass die eigenen Gefahrenabwehrkräfte nicht ausreichen, um die Situation zu bewältigen, ruft er den Katastrophenfall aus. Um dies zu beurteilen hat er zumeist einen technischen Fachmann an seiner Seite, in der Regel den Chef der Berufsfeuerwehr. Der Bürgermeister bittet dann die

benachbarten Gebietskörperschaften direkt oder die zuständige Stelle des jeweiligen Bundeslandes - in diesem Fall war das Sachsen-Anhalt - um Nachbarschaftshilfe. Sofern möglich werden dann die angrenzenden Landkreise helfen.

Und was passiert, wenn die benachbarten Landkreise nicht unterstützen können, weil sie selbst von den hohen Pegelständen der Flüsse bedroht sind?

Dann ersucht das Bundesland Sachsen-Anhalt die benachbarten Bundesländer oder bundesweit um Hilfe. Das geschieht direkt über die Innenressorts oder über das Bundesamt für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe (BBK) in Bonn. Laut Grundgesetz ist Katastrophenschutz Aufgabe der Länder und Kommunen. Aber bei großflächigen Gefahrenlagen tritt ergänzend das BBK in Aktion und übernimmt koordinierende Aufgaben. Hierfür wurde beim BBK eigens das Gemeinsame Melde- und Lagezentrum (GMLZ) des Bundes und der Länder ins Leben gerufen und ein deutsches Notfallvorsorge-Informationssystem (deNIS) aufgebaut.

Um beim Beispiel von Sachsen-Anhalt zu bleiben, könnte die Bitte um Unterstützung bei der Hochwasserbekämpfung direkt beim GMLZ eingehen. Das GMLZ gibt die Anfrage an alle Bundesländer weiter und fragt von Schleswig-Holstein bis Bayern ab, ob und in welchem Umfang Magdeburg geholfen werden kann.

Die Meldewege bei einer Katastrophe sind also festgelegt. Auf diese Weise soll man sich darauf verlassen können, dass die Anforderung von überörtlichen Einheiten schnell und effektiv funktioniert.

Wie reagierte Berlin auf das Hilfeersuchen - Sind die Feuerwehrleute gleich losgefahren?

In Berlin kommt die Anfrage zur Senatsverwaltung für Inneres und Sport und von dort über den Lagedienst zum Landesbranddirektor (LBD). Der LBD entscheidet dann, wie die Berliner Feuerwehr Magdeburg helfen kann. Diese Information geht zurück zum Bürgermeister. Gleichzeitig werden die potentiellen Helfer in Berlin über einen möglicherweise bevorstehenden Einsatz informiert. Im Idealfall unmittelbar nachdem der Bürgermeister von Magdeburg das Hilfeleistungsangebot der Berliner Feuerwehr schriftlich angenommen hat, wird der Marschbefehl vom Einsatzstab der Berliner Feuerwehr für die vorab informierten Kräfte erstellt, welche sich wiederum umgehend auf den Weg machen.

Bei der Hochwasserkatastrophe waren auch die Bundesanstalt Technisches Hilfswerk (THW), das Deutsche Rote Kreuz (DRK) und viele weitere Behörden und Organisationen mit Sicherheitsaufgaben im Einsatz. Wie hat die Zusammenarbeit funktioniert?

Es sind bestimmte Einheiten im Katastrophenschutz vordefiniert und ausgerüstet. Diese Einheiten sind in Katastrophenschutzplänen aufgeführt und werden ganz konkret alarmiert. Des Weiteren sind die Führungsprinzipien der Katastrophenschutzorganisationen grundsätzlich alle ähnlich. Bei der Feuerwehr basiert sie auf der Feuerwehrdienstvorschrift 100 (Führung und Leitung im Einsatz). Daran richtet sich zum Beispiel auch das THW aus. Auf der Basis der hier festgelegten Führungsstrukturen ist man in der Lage, ohne große Vorbereitung oder gar Kompetenzgerangel zusammenzuarbeiten. Das wird zuvor bei den Führungskräften geschult, sowohl im ehren- als auch im hauptamtlichen Bereich.

Bei dem angesprochenen Einsatz zur Deichverteidigung in Pechau bei Magdeburg wurde zum Beispiel mit der örtlichen Polizei, der Bundeswehr und dem DRK, das die Verpflegung der Einsatzkräfte übernommen hat, zusammengearbeitet.

Die Koordination der unterschiedlichen Organisationen im Einsatz erfolgt über eine technische Einsatzleitung oder einen Stab.

Wie setzt sich ein solcher Führungsstab im Katastrophenschutz zusammen, und wie funktioniert er?

Die zuständige Gefahrenabwehrbehörde bei dem Thema Hochwasser ist in aller Regel die Feuerwehr. Sie beruft den operativen Gefahrenabwehrstab. Der Aufbau des Stabes erfolgt nach der Empfehlung der Akademie für Notfallplanung und Zivilschutz (AKNZ): Generell gibt es eine taktische Komponente, die meist von der Feuerwehr als zuständiger Behörde besetzt ist. Dann gibt es eine zweite Komponente, die eher administrative, strategische und politische Entscheidungen trifft.

Auf der taktischen Ebene hat ein typischer Stab 6 Führungssachgebiete, die mit S1 bis S6 betitelt werden: S1 ist für Personal, also z. B. für die Ablösung von Kräften zuständig, S2 führt das Lagebild, d. h. informiert sich über die Lageentwicklung und dokumentiert sie. S3 ist für die operativen Maßnahmen zuständig. S4 ist für die Versorgung, also Verpflegung der Kräfte, aber auch z. B. die Kraftstoffversorgung

zuständig. S5 kümmert sich um die Öffentlichkeitsarbeit, S6 um den Bereich technische Kommunikation. Hinter einer solchen Funktion kann eine Person stehen oder mehrere, je nachdem wie groß der Führungsaufwand ist.

Und welche Rolle spielen die Fachberater im Stab?

Auf der Fachberater-Ebene können im Falle eines Hochwassers zum Beispiel Mitarbeiter des Wasserwirtschafts- oder Umweltamtes sein. Deren fachliche Perspektive wird dringend benötigt, gerade wenn es um die Abschätzung von Pegelentwicklungen geht. In anderen Fällen, wenn z. B. Verkehrslenkungsmaßnahmen notwendig sind, ist die Polizei Teil des Stabes, wenn Bahnstrecken betroffen sind, wird der Notfallmanager der Deutschen Bahn AG eingebunden. Es dürfen auch nicht die Fachberater vom THW und den Hilfsorganisationen vergessen werden. Sie sorgen dafür, dass die Entscheidungen und Informationen aus dem Stab in ihre jeweiligen Organisationsstrukturen weitergegeben werden, und sie stehen dem Stab beratend zur Seite, was die Einsatzoptionen ihrer Einheiten angeht. Sie haben also eine wichtige Vermittlerfunktion.

Jetzt ist der Einsatz vorbei - wer kommt nun für die Kosten auf?

Grundsätzlich bezahlt die anfordernde Stelle den Einsatz, also z. B. die Stadt Magdeburg. Zurzeit erfassen wir noch die Kosten, die dem Land Berlin entstanden sind. Beispielsweise erhalten die Arbeitgeber, die ehrenamtliche Helfer für den Hochwassereinsatz vom Dienst freigestellt haben, eine Erstattung der Lohnkosten für diesen Zeitraum. Außerdem müssen Schäden, die an unseren Einsatzmitteln entstanden sind, ausgeglichen werden. Bei den Berufsfeuerwehrlern sind teilweise Überstunden entstanden, bei den Freiwilligen werden stündliche Aufwandsentschädigungen gezahlt. Das fassen wir momentan zusammen.

Was sind Ihrer Einschätzung nach die Lehren, die man aus dem Hochwassereinsatz 2013 für den Katastrophenschutz in Deutschland ziehen kann?

Insgesamt war für mich erkennbar, dass die bundesweite Koordination, auch gerade über das Gemeinsame Melde- und Lagezentrum und zwischen den Ländern, deutlich besser geworden ist, als es noch beim Hochwasser 2002 war.

Was die Feuerwehren in Deutschland angeht, muss man sagen, dass die Leistung der Feuerwehr durch die eigene Öffentlichkeitsarbeit noch besser kommuniziert werden kann. Das ist auch von den ehrenamtlichen Kräften kritisiert worden, die diese Öffentlichkeitsarbeit ganz besonders brauchen, um sich vor ihren Arbeitgebern für Fehlzeiten zu rechtfertigen. Die Medienarbeit ist aber auch für die politische Akzeptanz und spätere Verteilung von Ressourcen ein wesentlicher Faktor.

Vielen Dank für das Gespräch.

Dr. Monika Vöge ist promoviert in Angewandter Sprachwissenschaft. Sie arbeitet als wissenschaftliche Mitarbeiterin im Bereich Forschungsprojekte der Berliner Feuerwehr.

Kontakt: monika.voege@berliner-feuerwehr.de

Christina Böttche ist als wissenschaftliche Mitarbeiterin im Bereich Forschungsprojekte der Berliner Feuerwehr tätig.

Kontakt: christina.boettche@berliner-feuerwehr.de